

Die Losung für den 27.12.2022:

**Gleichwie ich über sie gewacht habe, auszureißen und einzureißen, so will ich über sie wachen, zu bauen und zu pflanzen, spricht der HERR.** (Jeremia 31,28)

Dazu der Lehrtext: **So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen.** (Jakobus 5,7)

*Alles hat seine Zeit.* So steht es im Buch *Kohelet*, das von dem sogenannten *Prediger*, den man früher fälschlicherweise mit dem König Salomo identifiziert hat, stammt. *Kohelet* heißt allerdings eher Sammler oder allenfalls Gemeindeführer, bezeichnet also jemanden, der Sprüche oder Menschen sammelte. Die gesammelten Weisheitslehren im Buch *Prediger* oder *Kohelet* gehen an die Grenze dessen, was noch als Glaube bezeichnet werden kann, ja, sie muten manchmal geradezu nihilistisch an, wenn es immer wieder heißt: *Es ist alles eitel!* Eine meiner Omas hatte im Alter einen kleinen Tick: sie sagte immer wieder in feinstem Saalännisch: *is doch alles schitte!* Ja, das entspricht ungefähr der Aussage: *es ist alles eitel!* Im berühmtesten Abschnitt des Buches *Kohelet*, dem über die Zeit, einer Ansammlung von Gegensatzpaaren, lieben – hassen, lachen – weinen, verlieren – suchen, reden – schweigen, pflanzen – ausreißen, geboren werden – sterben, und so weiter – *alles hat seine Zeit!*, kommt dies auch rüber, aber es klingt dort eher tröstlich. Und so wechselt die Haltung des Buches *Kohelet* zwischen den Extremen demütiger Hingabe und verzweifelter Resignation, genau wie bei meiner Oma.

Und in vielen anderen Büchern der Bibel ist das so, gerade bei den Propheten. Das Leiden an der Sinnlosigkeit wird nicht mit Harmoniesoße übergossen, sondern findet einen sprachlichen Ausdruck, der auch uns Worte in den Mund legt, die uns klagen und weinen lassen, wenn die Zeit dafür gerade angesagt ist. Die Bibel kleistert nicht zu, sie legt offen und wirkt bestenfalls wie eine gelungene Therapiesitzung: die inneren Schleusen gehen auf, ich darf meine Leiden erkennen, darf sie ausleben, raus lassen und ablegen. Dass uns Gott dabei hilft, das nehmen wir manchmal ganz deutlich wahr. Manchmal aber auch nicht. Einmal empfinden wir Gott als ferne, ein andermal als ganz nahe. Ich glaube es gehört zu den Paradoxien des Glaubens, dass beides stimmt: Gott ist weit weg von uns. Wir sind allein, jeder für sich, ohne Sinn und Ziel, ins Leben und in die Existenz geworfen leben und existieren wir vor uns hin, bis alles vorbei ist. Zugleich ist Gott ganz nahe, so nahe, dass er manchmal nicht nur dicht *bei* uns, sondern sogar *in* uns tätig ist. Dann spüren wir die Verbundenheit, wir gehen nicht allein durchs Leben, wir lieben, haben Freunde, die unser Leid mittragen, die uns trösten und Freude schenken. Wir ziehen dann Kraft aus dem Glauben, der uns trägt, auch durch schwere Zeiten hindurch. Der uns manchmal die Kraft gibt, Krankheiten, die, wie Kierkegaard sagt: Krankheit zum Tode, die Melancholie, ja, sogar den Tod selbst zu überwinden. Als inzwischen gläubiger Mensch – und das war nicht immer so! – weiß ich, dass mich der Glaube nicht davor bewahrt, gelegentlich krank zu werden, an der Krankheit zum Tode zu leiden, garantiert irgendwann zu sterben. Das weiß ich und diese Zeiten empfinde ich auch als Gläubiger nicht als gut. Aber mit dem Glauben lassen sie sich tragen und ertragen. Der Glaube schenkt mir Geduld und Kraft, Hoffnung und Zuversicht, Liebe und Verbundenheit mit Menschen und mit etwas, was mein irdisches Menschsein übersteigt. Das ist ein Geschenk, ein Weihnachtsgeschenk: denn mit Jesu Geburt sind der Zuspruch und die Zusage Gottes an uns bestätigt und wahr geworden. *Es ist alles schitte! Alles eitel!* Und zugleich ist alles gut! Amen.